

# Der Hansabote

Zwangloses Erscheinen.

Nummer 100 Reis.

Herausgeber: Dr. Aldinger-Palmenhof.

Hammonia, Sonnabend, den 12. November 1904.  
(Blumenau, St. Catharina, Brasilien.)

## Seiteres und Dummes.

Im Naumburger Kreisblatt vom 2. September 1904 giebt ein H. N. Arnold seine Erlebnisse als Auswanderer nach der Hansa zum Besten. Der Artikel ist zu lang und enthält zu viel alte Ladenaüter von Klagen, um ihn ganz abzudrucken. Es ist stets die alte Geschichte. Drüben phantasiert sich einer zusammen, was er in Brasilien erleben und finden möchte und ist dann gekränkt und enttäuscht, wenn die Wirklichkeit anders aussieht als seine selbstgedichtete Robinsonade. „Berichon uns Gott mit Strafen“ d. h. mit solchen Kolonial-Romanstücken, die dazu noch heillose Angst vor den Indianern hoben.

Der Verfasser hat wie so viele andere, vom Wesen der kolonialen Arbeit und des kolonialen Vermögen-Erwerbs keine Ahnung. Kolonist sein heißt Bauer sein. Blumenau und die Hansa haben noch nie etwas anderes sein wollen als Gebiete, die in erster Linie durch häuerliche Arbeit erschlossen werden sollen. Darüber ist genög geschrieben und veröffentlicht, daß man in der Hansa kein Gold, keine Diamanten, kein Erdöl, keine Kohlen, kein Eisen zu Tag fördert, sondern daß man Mais baut, um Schweine fett zu machen und Weide anlegt zum Betrieb von Milchwirtschaften. Auf der Hansa entfaltet sich also eine häuerliche Kultur und die ist überall auf der Welt ihren eigenen Gesetzen gemäß langsam vorwärts geschritten, und geht nicht über eine gewisse Grenze hinaus, wie man sich an vielen Stellen in Deutschland selbst überzeugen kann.

Die Wertezenger (Produktionsfaktoren) sind die Natur, die Arbeit und das Kapital. Besteres arbeitet in der Hansa von Seiten der Kolonisations-Gesellschaft dergestalt, daß die Vermessung, der Bau von Aufnahmehäusern, Wegen, Brücken, die Herbeförderung von Einwanderern und die Verwaltung geleistet werden. In der eigentlichen Landwirtschaftlichen Produktion ist so gut wie kein Kapital vertreten, da die meisten Kolonisten mit keinem oder ziemlich geringen Mitteln ins Land gekommen sind. So heißt es denn hier: „Kein Geld ist Zeit“. Könnte ich 10000 Mk. anwenden, so könnte ich nach 1—2 Jahren so weit sein, als ich es in 10 Jahren bin, wenn ich ohne Mittel anfange. Ausgerüstet mit einigen Mitteln wird man natürlich nicht zuerst schöne Gebäude, Gartenanlagen herstellen, sondern in erster Linie das Geld produktiv verwenden, Weiden und Pflanzungen anlegen, Vieh und Schweine kaufen, und sich den Vorteil des Klimas zu nütze machen, daß Bretter- und Battenhütten fürs erste genügen. Man wird ebensowenig um teures Geld europäische Stoffe verschaffen wollen, sondern so rasch wie möglich an die einheimische sich

gewöhnen um mit der Entwicklung der Kolonie zu einer reichhaltigeren und nahrhafteren Speiseversorgung überzugehen als es in Europa dem Bauern möglich ist.

In der Kolonie sind überall die Industriewaren teuer. Es wird daher stets geraten, sich mit Kleibern und Haushaltsartikeln bei die Abreise gut zu versehen. Warum wollen denn die alten europäischen Kulturländer Kolonien? Um ihre Industriewaren dort hin gut abzusetzen. Womit soll sie denn die Kolonie kaufen? Mit ihrer Produktion, die auf neuem billigem Land mehr leisten muß, als in der Heimat. Ist dies in der Hansa der Fall? Das ist die Grundfrage! Was sagt denn darüber der Kritiker? Er meint: „Ich werde nun versuchen, zu erklären, warum die meisten Kolonisten verkaufen wollen und die neu Eingewanderten, ohne sich anzukaufen, sofort wieder in die Heimat zurückkehren, wenn die Mittel einlgermaßen laugen. Die armen Leute sehen ein, daß sie trotz anaeckrenater Arbeit nicht vorwärts kommen können, da die gebauten Produkte den Anbau nicht lohnen und sie nur noch tiefer in Schuldenlast geraten.“ So!! Eine solche Behauptung hätte sich der Verfasser mit Zahlen belegen lassen sollen. In seiner Form schreibt er nur ein dummes Geschwätz nach! Solange z. B. der Mais pro Saß 5—8 M. kostet, die Butter 2 M. pro Kilo, die Kartoffeln 7—8 M. der Saß Mandiotomehl 10 M., erzielt man in der Hansa bessere Preise als entsprechend in Deutschland, wo die Land- und Anlagekosten höher sind. Wirtschaftliche Dinge sollte man mit einigem wirtschaftlichen Verständnis beurteilen und man sollte sich, wenn man nicht aus eigener Erfahrung reden kann, wenigstens bei erfahrenen Leuten erkundigen! Oder noch besser, die Stadtleute und Fabrikarbeiter von drüben mögen erst einmal gründlich sich ansehen und vielleicht auch mitmachen nach Kost und Arbeit, wie der Kleinbauer lebt! Diejenigen Kolonisten hier, welchen dieser Maßstab nicht ganz abhanden gekommen ist, sind bisher recht gut weiter gekommen. Ich hebe nur noch 3 Aeußerungen des weiland Auswanderer und Kolonisten Arnold hervor!

„Endlich langten wir in Hammonia, dem vor 5 Jahren (richtiger Weise sind es erst 4 Jahre her) gegründeten Stadtplate, an. Hier folgte nun eine Ueberraschung der anderen. Dieser Stadtplate besteht sage und schreibe aus 8 Gebäuden, doch der Name Gebäude ist viel zu große Ehre dafür, denn 5 sind bloß Hütten aus gespaltenen Palmitten drei Stück von Brettern“. — Welche dumme Unkenntnis der kolonialwirtschaftlichen Entwicklung verraten diese Zeilen! Wenn z. B. das deutsche Reich in Kiautschou Millionen und Abermillionen

ausgiebt, um eine Flotten und Kohlenstation und einen Handelsafen zu schaffen, so steht natürlich mehr da nach 4 Jahren, als wenn einige arme deutsche Familien im Urwald sich niederlassen und einen Platz bezeichnen, der als Stätte der Verwaltung, der Schule und Kirche und des Handelstauchses dienen soll. Glaubt denn der Herr Arnold, daß irgend eine deutsche Stadt, oder daß New-York, Boston, ja selbst Chicago und São Francisco 4 Jahre nach der Auslegung eine Kirche und Schule in Fachwerkbau, mit Harmonium und Geige, ansehnlicher Bäckerei, mit akademisch gebildetem Lehrer, mit Pfarrer und Arzt hatten wie Hammonia? Doch weiter! Nun kommt neben dem Dummen das Seitere! „Eine Kolonie nennt sich sogar Palmehof, nur verdiente sie eher den Namen Schweinehof, denn Palmten sah ich nur 2 Stück, während Schweine sich in Menge herumtummelten. Ich geißle den Palmehof nur um dieses Namens willen, denn bei dem Beser in Europa erweckt so eine Benennung eines Grundstücks die Vorstellung von schon angelegten Gebäuden mit Palmten u. s. w., während die Wirklichkeit so ganz anders ausah“.

Daß ein Koloniehof in Südbrazilien in den ersten Jahren nicht wie eine deutsche Domäne aussieht und aussehen kann, soviel sollte sich jeder denken können. Daß Palmten ihre Zeit brauchen, bis sie hochgewachsen und sichtbar sind, das ist eine Naturordnung, die ich nicht ändern kann, und wenn ichs könnte, so ließe ich die Palmten erst zuletzt schneller wachsen. Ebenowenig würde ich weitere Geldmittel zunächst auf ein schönes Wohnhaus, sondern auf ein Farinha- und Zuckerwerk, und eine Reisbauanlage u. a. verwenden.

Wenn zwei solche Elemente zusammen treffen, aus dem höchstentwickelten Kulturlande kommende Menschen und die im M-zustand befindliche äppige Natur, dann müßte in diesem Stadtplate in dem 5 jährigen Zeitraum ein kleines Paradies geschaffen sein, wenn sonst die Lebensbedingungen dem Ansiedler zusagten und dieser ein schaffensfrohes Dasein führen und die Früchte seines Fleißes sehen könnte“.

Der Ansiedler will sich zuerst seine eigene Kolonie einrichten, nach der Reihenfolge: Erst das Nötige, dann das Bequeme! Ebenso verfahren die Leute am Stadtplate, die Handwerker, Wirte und Kaufleute. Diese wollen alle erst durch und von dem Kolonisten verdienen, der sich doch erst selbst wieder etwas erworben haben muß. Wir leben hier in und von ehrlicher Arbeit, nicht von unsolider Gründerspekulation.

„Erst Verkehrsmittel, aber in Form von Bahnverbindung“. Bitte, Herr Arnold, zeichnen Sie mit Ihren Freunden recht viel Aktien der jetzt geplanten Bahn; soll

uns Hansaten recht freuen. Wenn an ihren Geldbeutel geht, werden Sie vielleicht auch vorher fragen: „Mentiert sich die Bahn und ist das Geld nicht verloren? Wird schon genügend produziert, daß die Bahn etwas zu fahren hat?“ So haben nämlich bisher fataler Weise immer die Leute gefragt, welche man um Geld für die Bahn anpumpt. Doch! Sie denken durch Einführen von Industrie die Naturschätze des Landes in klingendes Geld umzuwandeln. Z. B. sagen wir durch Baumwollindustrie! Wer soll denn aber die Baumwolle bauen? Dazu müßen Kolonisten im Lande sein. Ferner glaube man nicht, daß einer auswärtigen Macht viel daran liegt, in Brasilien leistungsfähige Industrie zu schaffen; für wen sollen denn dann die deutschen Industrie-Arbeiter arbeiten?

Endlich: „In Deutschland lebt der ärmste Tagelöhner besser als in der Hanja der besteingesetzte Kolonist; denn was hier beim kleinen Mann als unumgänglich notwendig erachtet wird, ist dort schon unerhörter Luxus, sei es im Essen und Trinken oder in den häuslichen Einrichtungen irgend welcher Art.“

Sollte das stimmen in einem Lande, wo das Kilo Ochsenfleisch 40 Pfg., das Kilo Schweinefleisch 50—80 Pfg. kostet, Kälber fast keinen Wert haben; das Duzend Eier 40 Pfg., 1 Huhn 1 Mk. Außerdem gedeihen verschiedene Knollenfrüchte, und Gemüse so ausgezeichnet, daß eine Frau es recht ungeschickt angreifen muß, wenn sie nicht ihren Mann und ihrer Familie ein gutes Essen auf den Tisch stellt. Freilich macht es manche Hausfrau nicht so wie es Frau Strobl machen wollte, die versicherte, sie einmal alles selbst essen werde, wenn sie etwas auf der Kolonie habe, sondern der Hausvater erklärt, daß auch im Essen gespart werde, bis die Kolonie und die anfänglichen Schulden bezahlt seien. Ich habe hier in der Hanja noch kein Schulkind zum Frühstück nur ein Stück trocken Brot essen sehen, unter meinen Mitschülern in Deutschland hatten die meisten nicht mehr, ich ebenfalls.

Im übrigen rede ich einer Einschränkung in der Nahrung gar nicht das Wort; das wäre hier recht iöhrlich. Einschränkungen im angenehmen und bequemen Leben muß sich in der Kolonie jeder auferlegen, der gern vorwärts kommen möchte, wenn er mit wenig anfängt. Das ist ja das günstige am kolonialen Leben. Man macht nicht so viel Umstände wie drüben, man geht in den ersten Jahren barfuß und zerrissen, um möglichst viel Mittel für produktive Anlagen frei zu haben und möglichst wenig konsumtiv zu verbrauchen. Wer das versteht, der braucht in der Hanja keine Bange wegen Vorwärtskommen zu haben, um so mehr, da bei der rapid steigenden Menschenziffer der Welt und dem nicht vergrößerungsfähigen Erdbraum Grund und Boden auch in der kolonialen Ländern in kurzer Zeit, aber mindestens in der 2. Generation im Preise wesentlich steigen wird.

Es wäre zu wünschen, daß in Deutschland etwa die Koloniale Gesellschaft u. a. Kreise nicht bloß Beamte, Offiziere und Weltreisende mehr oder weniger anekdotenhafte und witzige Jagd- und Negegeschichten und dergl. vor höherem Publikum in den veranstalteten Vorträgen verbreiten ließen, sondern daß in den weiten Schichten des ganzen Volkes auf Grund der allge-

meinen Kulturgeschichte ein kolonialwirtschaftliches Verständnis verbreitet würde; ohne dessen Vorhandensein man allerdings dem Deutschen Volke raten muß, von Kolonisation und Kolonialpolitik die Hand abzulassen.

### Noch eine Stimme.

Aus einem Briefe eines Herrn G. K., der seinerzeit in Joinwillenser Hanja war und wieder zurückgereist war: „Jetzt bin ich nun 2 Jahre verheiratet und wir arbeiten nun eifrig daran, wieder nach der schönen Hanja zu gehen. Im Naumburger Kreisblatt hat ein gewisser H. Arnold am 2/9. einen Bericht losgelassen über die Hanja, wo meiner Ansicht nach viel Romantik und Lügen berichtet wurden. Ich siedle mich nebst Frau und Kind doch wieder in der Hanja an.“

### Auch die Feinde müssen zeugen!

Ein junger Mann, der seinerzeit ohne Grund über die Hanja und mich viel geschimpft hat, ist H. Weissenbrach. Was schreibt er nun? „Es ist wahr, man hat kein Verlangen mehr so recht nach anderen Weltteilen, wenn man Brasilien und seine Verhältnisse kennen gelernt hat, und erkennt hat, wie leicht man bei einiger Energie daselbst selbständig werden kann; das haben wenige der Neuanwesenden erkannt.“

### Was sollen wir bauen?

Schon häufig hörte ich obige Klage, leider am meisten von Leuten, die noch nicht bis zur Hanja gekommen waren. „Es giebt durch die Entfernung keinen Artikel, der sich zum Export lohnte zu bauen.“ — Gemach, lieber unerfahrener Landsmann. In den ersten paar Jahren sorge dafür, daß Du alle nötigen Lebensmittel soweit dieselben hier gebaut werden, pflanzest und genügend zur Ernährung der Deinen erntest, erreichst Du dies so ist das schon etwas, später schaffst Du Dir einige Schweine an, damit Du auch Schmalz und Speck, auch ein Stückchen Fleisch und Wurst hast. Ist dir das Glück besonders gewogen so kannst Du Ende des 2. Jahres ruhig daran denken eine Kuh zu kaufen; schlägt diese gut ein, d. h. giebt sie bei gutem Futter als da sind Bataten und deren Ranken, Capim, Grandiwa, wenig Zuckerröhre und etwas Maiskele, recht viel Milch, dann ist Dir und den Deinen schon sehr geholfen, und kannst du jetzt — vielleicht im dritten Jahre — Dir überlegen, was Du zum Export bauen könntest. Ich würde es nun mit Tabak und etwas Baumwolle versuchen, vor allem aber würde ich meine Milchkuh und deren gute Versorgung nicht aus den Augen verlieren, denn diese bietet dir doppelten Nutzen: einmal giebt sie dir kräftige Nahrung für die Familie und dann Butter, die als Exportartikel bis heute in Blumenau noch unerreicht da steht. Ich will damit sagen daß Butter bisher am wenigsten den rapiden, großen Preisschwankungen unterworfen war, als andere für den inländischen Markt bestimmte Produkte. Frage also nicht „was sollen wir bauen?“ sondern baue, pflanze, wie ich es Dir oben geraten habe und der Segen wird nicht ausbleiben.

### Vom Arbeitsprogramm des Hansaboten.

Was bisher fehlt! Eine Stelle, ein Blatt, wo alle gemachten Erfahrungen

gesammelt und leicht zugänglich sind. Dazu soll der Hansabote dienen.

Um was ich bitte! Ich bitte um Mitarbeiter und Mitarbeit in dem Sinne, daß jeder wertvolle, verlässliche Erfahrungen sammelt und angiebt.

Wie sind die Verhältnisse? So wird man oft gefragt. Darauf kann und soll man nicht allgemein antworten, sondern klar und bestimmt. Etwa so: Einen Morgen Mais in Kultur zu legen und abzuernten erfordert? Arbeitszeit; welches ist der Ertrag? Wieviel Zeit braucht man, um einen Sack Mais zu produzieren? Ähnlich müssen die andere Kulturen festgelegt werden. Die ganze kolonisationsarbeit muß wie ein Rechenexempel sein, das aufgegeben und glatt ausgerechnet wird.

### Stiftung von Herrn Kommerzienrat H. Stolz-Hamburg.

Herr Kommerzienrat Stolz-Hamburg hat sich in der Hanja ein bleibendes Denkmal gesetzt durch einen Beitrag zur Kirche, womit die Kosten des Turmes (Holzwerk) gedeckt wurden.

Zum Turme das Holz  
Das stiftet Herr Stolz  
Das Dach hat gedeckt  
Herr Kommerzienrat Sv.

Herr Stolz hat aber weiterhin eine Stiftung gemacht zu Untersuchungen und Veröffentlichungen kolonialwirtschaftlicher Art über die Kolonisation in Südbrazilien, zum Nutzen der Hanja. Aus die'er Gabe werde ich, da der „Hansabote“ zunächst aus eigenen Mitteln sich das noch nicht leisten kann, die Honorare, d. h. die Bezahlung der Aufsätze der Mitarbeiter bestreiten, und zwar so, daß für die Seite 5 S gegeben wird. Für kleinere wertvolle Notizen, z. B. für statistische Zahlenangaben, wird nach Ermessen der Schriftleitung mehr bezahlt als der gewöhnliche Zeilenpreis.

Die Kolonisten mögen sich dadurch nicht zur Vielschreiberei, sondern zur Selbstprüfung über ihren eigenen Betrieb und klaren Fassung ihrer Erfahrungen und Beobachtungen angehalten fühlen.

Herrn Kommerzienrat Stolz auch an dieser Stelle herzlichen Dank!

### Unternehmer und Arbeiter.

Viele der neuen Kolonisten waren drüben Arbeiter. Hier werden sie selber Unternehmer und ihr eigener Arbeiter. Sie müssen so arbeiten, daß für sie als Unternehmer bei der Arbeit etwas herauskommt. Sie müssen sich selbst Tagelohn und Unternehmergewinn ausbezahlen.

Wer es ungeschickt angreift, kann den ganzen Tag schufteln und schinden und erreicht noch nicht einmal einen anständigen Tagelohn bei sich selbst. Drüben war es Sache und Risiko des Unternehmers, die Arbeiter so anzustellen, daß Rentables geleistet wurde. Hier liegt das Risiko auf dem Kolonisten. Schon das ist Manchem neu. Weiter ist aber die ganze Arbeit selbst neu. Daß sich da viele nicht gleich zurecht finden, ist nicht zu verwundern. Es gehört mit zum Arbeitsprogramm des Hansaboten, auch in diesem Punkte Licht und Klarheit zu schaffen. Ein Beispiel! Der Akfordtag für den Morz Waldschlag beträgt 15 \$ (Mk.). Ein über Arbeiter will 3—5 \$ im Akford Tag verdienen und braucht 5—3 Tage. Ein Neudeutscher braucht leicht 10—15 T.

Eine gut geschlagene Hoga soll so brennen, daß das Rännen auf 5-10 M. zu stehen kommt. Manche Neue verbrauchen das Doppelte und Dreifache. Sie würden oft besser tun, den ersten Waldschlag zu ver-  
affordieren und selbst am Wege arbeiten, wo sie gegen guten Tagelohn (2,50-3 M.) angenommen werden, auch wenn sie noch nicht sehr leistungsfähig sind.

Ein guter Arbeiter macht im Tage ca. 1000 Böcher und pflanzt sie mit Mais, Bohnen, Zuderrohr, Bataten, Alpin zu. Er macht in der Stunde 100, in der Minute 1 2/3; manche 2 in der Minute, 120 in der Stunde, 1200 im Tage.

4 Morgen in Kultur setzen ist also keine so große Sache; man sieht auch, wie rasch es den alten oder eingewöhnten Kolonisten von der Hand geht, welche die Arbeit von Frau und Kinder noch richtig verwenden und ausnützen. Der größere Betrieb, der mit fremden Arbeitskräften arbeitet, muß sich über diese Dinge ganz klar sein, sonst verliert er leicht Geld und verträgt das deutsche Geld die brasilianische Lust nicht.

### Baumwolle.

Allgemeines über Sorten und Arten später. Diesmal zuerst das Praktische über die Anpflanzung und Rentabilität.

**Boden:** Die Baumwolle will viel Kiesel-säure im Boden haben und liebt daher einen nicht zu fetten, die Feuchtigkeit haltenden, mit feinem Sand vermischten Boden, wie er z. B. in der Niederung des Mississippi in vorzüglicher Weise ungetroffen wird. Thoniger oder humiger Boden ist von der Kultur auszuschließen.

**Pflanzweite:** Man pflanzt in Reihen in 1-1,2 m Abstand, die einzelnen Pflanzen in der Reihe 0,8-1 Meter von einander entfernt. Man hat die Böcher 5-7 cm tief, legt 3-5 Körner hinein und bedeckt sie mit wenig loser Erde. Wenn die Pflanzen 10 cm Höhe haben läßt man den schönsten Pflanzling stehen und entfernt die andern.

**Behandeln:** Auch auf reinem Lande 2 mal, wenn nötig 3 mal.

Eine Zwischenpflanzung von Bohnen kann gemacht werden.

Achtung wegen der Ameisen!

### Weinbau.

Durch Herrn Dr. Rossi, bisher Leiter der agronomischen Station am Cedro, sind mir 200 Rebschnittlinge von Alicante rupestris übersandt worden, wofür ich dem Herrn auch hier bestens danke. Ich habe die Reben in verschiedene sachverständige Kolonisten ausgeteilt; sie haben bei allen gut ausgetrieben.

Die Sorte soll die Mängel der bisher angebauten Rebsorten nicht haben; wie sich die Reben im Versuchsgarten von Dr. Rossi bewährt haben, ist mir noch unbekannt.

### Pflanzzeit.

Bei Betrachtung des gegenwärtigen Saatenstandes ergibt sich: Man pflanze Bohnen in größerem Maße nicht zu früh, da sie sehr leicht in kalten Nächten, die im August und September noch kommen, Schaden nehmen. Mais ist widerstandsfähiger. Ein frühes Auspflanzen des Maises, schon von Mai ab, hat außer dem Vorteil einer frühen Ernte bei noch hohen Maispreisen den weiteren, daß der Mais schon ziemlich hoch steht und

den Boden beschattet, wenn das Unkraut recht in Trieb kommt. Das Säen geht dann bedeutend leichter, d. h. man erspart 5-10 M. Arbeitslohn pro Morgen. Dieselbe Ersparnis macht, wer die Witterung so auszunützen versteht, daß nicht sofort nach dem Durchdringen Regen eintritt und das Unkraut wieder aufleht.

Die Sommerpflanzung der Bohnen sollte aber ziemlich früh, Ende Januar, gemacht werden, damit die Bohnen vor Eintritt kalter Tage reifen. Es hat wohl in diesem Jahrgang Mancher mißliebige Erfahrungen in dieser Hinsicht gemacht.

### Strobl mit Familie

hat an Unkosten der Gesellschaft eine Ausgabe von ca. 1200\$ verursacht! Rund 600 M. kostet die Milchförderung u. für 600 M. hat er hier auf Kosten der Gesellschaft gelebt. Solch ein Mensch schämt sich nicht, in München den Mund wider die Hanse aufzutun! Das sollten doch nur Leute machen, die schon etwas geleistet haben! Schöner Dank!

In München aber sollte man sich Berlin mehr zum Vorbild machen, wo man sich vorher genügend Zeit läßt, um sich in informieren, ehe man Ansiedler in Audienz empfängt! Auch eine Nachahmung des Beispiels von Hamburg und Stuttgart wäre empfehlenswert in Gaben für Kirche u. Schule.

### Hanseatische Kolonisations-Gesellschaft.

Untern 13. März ds. J. wurde eine von einer größeren Anzahl von Kolonisten des Itapocu-Bezirks unterzeichnete Petition um eine neue Klassifikation des Bodens und Herabsetzung des Landpreises auch unter 40 Milreis pro Hektar, sowie um Zinsfreiheit für den Landpreis während der ersten 5 Jahre nach Uebernahme der Grundstücke an den Aufsichtsrat der Hanseatischen Kolonisations-Gesellschaft in Hamburg gerichtet.

Auf diese Petition ist vom Aufsichtsrate eine Antwort erteilt worden, welche auch für die Kolonisten des Bezirks Itajahy-Hercilio von Interesse ist, da in derselben allgemein gültige Vorschriften für die Behandlung der obenerwähnten Wünsche für die gesamte Hanse gegeben werden.

Die Antwort lautet:

Das Gesuch der Kolonisten des Distriktes Itapocu vom 13. März 1904 ist vom Aufsichtsrat und von der Geschäftsführung in eingehendster Weise geprüft und unter folgender Begründung abgelehnt worden.

1. Die Feststellung der Landpreise ist seiner Zeit nach Rücksprache mit den besten Kennern der Verhältnisse in Santa Catharina nur unter Berücksichtigung der von anderen Landverkäufern in den Thälern des Itapocu und seiner Nebenflüsse erhobenen Preise erfolgt.

Es ist nicht angängig, diese Preise wegen zeitweilig niedriger Produktionspreise oder Schwankungen in der brasilianischen Valuta zu ändern, und zwar um so weniger, als die Landpreise in Santa Catharina im allgemeinen eine Tendenz zum Steigen erkennen lassen, auch der Umland das bereits Rs. 122:692 g 472 im Distrikt Itapocu auf den Landpreis angezahlt und Rs. 8:676 g 478 an Zinsen eingegangen sind, als Beweis dafür angesehen werden muß, daß diejenigen Kolonisten, welche Zahlung geleistet, keinen Anstoß an der Höhe der Landpreise noch an der Zinsforderung genommen haben.

Wollte die Gesellschaft das Gesuch der Petenten erfüllen, so müßte sie gerechter Weise denjenigen Kolonisten, welche bereits bezahlt haben, einen großen Teil der gezahlten Beträge zurückerstatten.

Das kann man aber einer Gesellschaft nicht zumuten, die bisher immer mit Verlust gearbeitet, und wie die Petenten es selbst einräumen, gerade in Bezug auf den Distrikt Itapocu alles aufgeboten

hat, um denselben in sich lebensfähig zu machen und auch den Kolonisten den Anfang zu erleichtern.

Sie wird auch in Zukunft das Wohl der Kolonisten nach Kräften zu fördern suchen, muß aber eine allgemeine Herabsetzung der Landpreise im Distrikt Itapocu ablehnen, zumal der dortige Boden nicht nur durch die Beamten der Gesellschaft sondern auch durch einen so hervorragenden Sachmann wie Herrn Geheimrat Professor Dr. Wohltmann in Bonn in seinen Bericht an den Hamburger Kolonisations-Berein von 1849 als erstklassig bezeichnet worden.

2. Da in der Klassifizierung des Bodens immerhin Irrtümer vorkommen können, die erst nach Abholung größerer Flächen und längerer Erfahrung derselben in die Entscheidung der Gesellschaft den Beamten in der Hand kommen, daß es denselben gelte, die der Kolonie-Verwaltung um eine ersten Bodenklassifikation und ebendieselbe Abteugung der Grundstücke in eine unterste Klasse einzuführen, jedoch nur unter folgenden Bedingungen:

- a) Zur Nachprüfung sind nur solche Kolonisten zu lassen, welche von denselben Inhabern mindestens vier Jahre ordnungsgemäß bewirtschaftet wurden und bezüglich welcher die Antragsteller den ihnen nach ihren Kaufverträgen obliegenden Verpflichtungen voll Genüge geleistet haben.
- b) Es muß ein besonderer schriftlicher Antrag von jedem die Nachsicherung wünschenden Kolonisten dem Distrikts-Chef behufs Vorlage an die Kolonie-Direktion eingereicht worden. Bei der Stellung des Antrages muß der Kolonist erklären, das Resultat der Nachsicherung als unbedingt für ihn verbindlich anzuerkennen und auf jeden Einspruch gegen diese Einschätzung endgültig zu verzichten.
- c) Zur Beirathung der Kosten der Nachprüfung sind von jedem Antragsteller gleichzeitig mit Uebergabe des Antrages an den Distrikts-Chef Rs. 200,000 einzuzahlen. Dieser Betrag wird zurückerstattet, wenn die Nachprüfung die Verlegung des Landes in eine niedrigere Werthklasse zur Folge hat.

Für die Einbringung der Anträge hat die Kolonie-Direktion einen bestimmten Termin festzusetzen; die Nachprüfung ist einmal im Jahre vorzunehmen. Dieselbe ist von dem Direktor der Kolonie selbst oder von den von ihm hiermit beauftragten Beamten auszuführen. In besonderen Fällen ist die Kolonie-Direktion ermächtigt, eine Schätzungs-Kommission, in welcher auch die Kolonisten durch einen Vertrauensmann vertreten sind, mit der Nachprüfung zu betrauen.

Die in den anderen Distrikten der Kolonie gestellten Anträge auf Nachprüfung der ersten Werthfestsetzung der Kolonielose sind in gleicher Weise zu behandeln.

3. Betreffs des Gesuches, eine Verfügung dahin lauten zu lassen, daß den neuemgewanderten Kolonisten für die ersten fünf Jahre Zinsfreiheit bezüglich ihrer Grundstücke gewährt werde, muß zunächst hervorgehoben werden, daß es ein unbilliges und undurchführbares Verlangen ist, den neu eingewanderten Kolonisten, die der Gesellschaft ohne hin schon erhebliche Kosten durch ihre Verpflegung und Verpflegung verursacht haben, eine bevorzugte Stellung gegenüber den bereits in Brasilien ansässig gewordenen Kolonisten zu gewähren. Wenn Letztere von der Gesellschaft Land zu einem bestimmten Preise kaufen und es entweder bar bezahlen oder doch wenigstens die Zinsen für die rückständige Kaufsumme prompt entrichten, so sollte dies den Neuemgewanderten ein Beweis dafür sein, daß jene einheimischen Kolonisten, weder der Landpreis noch die Zinsforderung als unbillig erachtet, und sie sollten denselben in der Erfüllung ihrer Verpflichtungen nachzueifern versuchen.

Es ist außerdem die Ansicht aller Landesunbigen welche nach ihren Ansichten über die Verkaufsbedingungen der Hanseatischen Kolonisations-Gesellschaft befragt worden, daß dieselbe erfüllbar und daß insbesondere die Kolonisten insdane sind, nach Ablauf des zweiten Jahres die Zinsen für den Landpreis zu zahlen.

Wollte die Gesellschaft auf diese für weitere drei Jahre verzichten, so würde sie sich des Mittels bedienen, der Kolonie wie bisher ihre Fürsorge angedeihen zu lassen, zumal solche Verzichtleistung die weitere, von den Petenten allerdings verschwiegene Konsequenz haben würde, den Termin für die Zahlung des Kaufpreises um weitere drei Jahre hinauszuschieben.

Dadurch aber würde geradezu die Existenz unserer Gesellschaft gefährdet, wie Ihnen dies aus unseren vielfachen Verhandlungen genügend bekannt ist.

Wenn nun auch das Geschick der Bewohner des Distriktes Zapocú, abgesehen von dem sub. 2 gemachten Zugeständnis, abgelehnt werden muß, so ist doch laut Beschluß des Ausschusses vom 4. Juni 1904 die Kolonieverwaltung befugt worden, in einzelnen Fällen, wie bei Mähwachs, Zerstörung der Pflanzung durch Unwetter u. s. w. verständige Nachsicht betreffs der Erfüllung der Zahlungsverbindlichkeiten zu üben. An diesem Entgegenkommen müssen sich die Pflanzler genügen lassen." M.

### Zur Seidenzucht.

(Fortsetzung.)

Der Mann sich ein Bild machen man zur Fütterung braucht Sorgfalt man dabei verwenden man die ergiebigste Ernte machen sich hier die Vorschriften eines Regulaments:

Wieviel Laub muß zur Fütterung der Raupen einer Schachtel von 16 Gramm Samen gegeben werden?

1. Tag. Sobald die Raupen ausgeschlüpft sind, müssen dieselben in ein 18° N. warmes Zuchtlokal gebracht werden. Das Laub ist fein zu schneiden und nur dünn über die Raupen zu streuen, indem die Raupen am ersten Tag noch wenig Laub brauchen. Wenn die Raupen das dargereichte Laub gefressen haben, ist die Fütterung zu wiederholen, welche an diesem Tage 7-8 Mal zu geschehen hat. Laubverbrauch für diesen Tag 20 Blatt.

2. Tag. Das Füttern mit fein geschnittenem Laub ist sogleich mit Tagesanbruch zu beginnen. Beim Füttern ist auch etwas geschnittenes Laub über den Rand des Lagers der Raupen hinaus zu streuen, wodurch sich dann die Raupen von selbst auf eine größere Fläche ausbreiten werden. An diesem Tage haben die Raupen schon eine größere Fresslust, deshalb muß die Fütterung sogleich wiederholt werden, wenn die Raupen das früher gereichte Futter aufgefressen haben. Die Fütterung hat 8-9 Mal zu geschehen. Zimmerwärme 18°. Laubverbrauch für diesen Tag 24 Blatt.

3. Tag. Die Fütterung geschieht wie am vorigen Tag mit geschnittenem Laub. Wenn man sieht, daß die Raupen zu dicht in einander liegen, so streut man wieder etwas geschnittenes Laub über die Ränder der Betten (des Lagers) der Raupen hinaus. Das Laub muß sehr dünn gestreut werden, da dasselbe anfangs des Frühlings noch sehr schwach und zart ist und deshalb schnell trocknet, in welchem Zustande es von den Raupen nicht mehr gefressen wird, sondern nur das

Lager vermehrt. Zimmerwärme 18°. Laubverbrauch für diesen Tag 28 Blatt.

4. Tag. Die Raupen haben etwas weniger Fresslust als am vorigen Tag. Das Füttern ist 7-8 Mal mit geschnittenem Laub zu wiederholen. Zimmerwärme 17°. Laubverbrauch trotzdem für diesen Tag 32 Blatt.

5. Tag. Beginn des ersten Schlafes (der ersten Häutung). Die Raupe häutet sich, wenn sie unbeweglich liegt und den Kopf in die Höhe hält. In diesem Zustande dürfen die Raupen nicht gestört werden, noch viel weniger darf man jetzt ihr Lager wechseln. Da nicht alle Raupen zu gleicher Zeit den Schlaf beginnen, so streut man ein wenig geschnittenes Laub auf jene Stellen, wo sich die noch nicht schlafenden Raupen befinden. Zimmerwärme 17°. Laubverbrauch für diesen Tag 36 Blatt. (Fortsetzung folgt.)

### Neuigkeiten aus der Hansa.

Herr Ingenieur Wettstein ist seit 16. Oktober in den Dienst der Eisenbahn-Gesellschaft getreten. Wir freuen uns, in diesem hochwichtigen Unternehmen einen Mann als Mitarbeiter zu wissen, der ein warmes Herz und begeistertes Interesse für die Entwicklung der Hansa hat.

Herr Mähler in Bremen hat ein Harmonium für die Kirchen- und Schulgemeinde Hammonia gestiftet. — Herr Engelhardt-Loquaras hat eine sehr dankenswerte Stiftung für einheimische Gesangsbücher gemacht. Den Stiftern auch an dieser Stelle unsern herzlichsten Dank.

### Briefkasten.

Mr. B. Leipzig.

Wir bekennen uns zum Empfang Ihres Schreibens, von dessen Inhalt wir mit Interesse Kenntnis nahmen.

Die Hanseatische Kolonisations-Gesellschaft befaßt sich mit der Bestiedlung der von der diesseitigen Staatsregierung erworbenen Ländereien, zu welchem Zwecke sie an Einwanderer Grundstücke von 25 ha. zum Durchschnittspreis von 44 Mark per ha. abgibt.

Das erste Jahr ist für den Neueingewanderten ein sehr schweres. Die harte Arbeit des Urwaldbälzens, die Hitze im Sommer, die vielen Insekten, die der Neuling ganz besonders unangenehm empfindet, die Akklimatisationskrankheit, unter der Manche zu leiden haben, die ungewohnte Nahrung, die Verzichtleistung auf alle die Annehmlichkeiten, an die der Deutsche in der Heimat

gewöhnt ist, lassen die Eingewöhnung in die hiesigen Verhältnisse Vielen recht schwer erscheinen.

Es gehört ein hohes Maß von Energie Entsaugungs- und Anpassungsfähigkeit dazu, um die Schwierigkeiten des Anfanges zu überwinden.

Wir sehen deshalb grundsätzlich davon ab, Jemandem zur Auswanderung hierher zu raten. Jeder muß sich selbst prüfen, ob er die Willenskraft, Fähigkeit im Aushalten und vor allen Dingen auch gute Gesundheit besitzt, welche die hiesigen Verhältnisse vom Kolonisten verlangen. Viele, welche ihre Kräfte überschätzt haben, kehren enttäuscht nach Deutschland zurück; Diejenigen, welche aushalten, finden ihren Lohn.

Nach 2 Jahren kann der fleißige Kolonist seinen Lebensunterhalt aus den Grundstücken seiner Kolonie decken. Die im Anfang so brüchig empfundene Hitze, Insektenplage u. s. w. werden kaum noch beachtet, er hat sich daran gewöhnt. Nach einigen weiteren Jahren, sobald er erst seine Kolonie und die etwa gemachten Schulden bezahlt hat, wird der Kolonist zu einem sorglosen Dasein gelangen; darauf, höheren Wohlstand oder gar Reichthum zu erlangen, darf er nicht rechnen.

Zu weiteren Auskünften ist die Schriftleitung gern bereit.

### Frage:

Kann man gänzlich unbemittelten Familien zur Auswanderung nach der Hansa raten?

Im Beantwortung dieser Frage aus den Leserkreise wird gebeten. Die Schriftleitung.

### Sprechstunden.

Zur Erleichterung für die ankommenden Kolonisten werden von jetzt ab die Sprechstunden wie folgt abgehalten:

Sonabend d. 19.	Nov. Hammonia	7-12	Worm
"	26.	" Neubremen	9-11 "
"	3. Dez.	" Kreschmar	8-10 "
"	10.	" Staedel	9-11 "
"	17.	" Hammonia	7-12 "
"	24.	" Neubremen	9-11 "
"	31.	" Kreschmar	8-10 "
	u. s. w.		

### Zur Beachtung!

Kolonisten, welche wünschen, daß die Hausabote ihren Verwandten in Europa unentgeltlich und portofrei zugesandt werde, wollen deren Adressen angeben. Alle Geschäfte in der Hansa nehmen solche Adressen entgegen. Die Schriftleitung.

Sonntag den 20. November 1904.

### Einweihung

meines Lokales in Neubremen. Nachm. 2 Uhr Humoristische Rauber-Soiree des berühmten Prof. Rappow (Besitzer mehrerer Medaillen.)

### Programm:

1. Blumenfest im Paradies.
2. Sprechende Hand.
3. Tierlegende Henne.
4. Wie man ein reicher Mann wird.
5. Vorträge über Spiritismus zc.

Darauf folgend: Die Einwanderer nach der Hansa. Pöffe in vielen Aufzügen von A. Jenne.

Personen:

- Herr u. Frau Müstig Immigranten.
- " " " Epiz
- " " " Dür, Schornsteinfeger in Blumenau
- " " " Schorsch, Junggeizelle
- Neue und alte Kolonisten, Verwalter und Beamte der Hansa.

Nach der Vorstellung Ball. Kap. Judaval. Entree à Person 500 Rs. Tanzgeld 1\$000 Wogu ergebenst einladet B. Straufe.

### Prima Heringe,

ff Kamphäse

empfeht Albert Zimber. Filiale Neu Berlin.

Dem geehrten reisenden Publikum, besonders den Herren Geschäftsfreisenden, erlaube ich mir mein

### Hotel und Gasthaus

bestens zu empfehlen. Berliner Küche. Hans Zapff. Neu-Berlin.

Wer Forderungen an den verstorbenen Schmiedemeister C. Gohow, Hammonia hat, oder wer demselben schuldet wolle sich am 1. Dezember 1904 im Lokale des Unterzeichneten vormitt. 10 Uhr behufs Regelung einstellen.

Hammonia den 31. Oktober 1904. W. Lüdewald, Bevollm. der Witwe Gohow.

Allen Bewohnern der Hansa sage ein herzliches Lebwohl. Ingenieur Wettstein und Frau.

### Europäische Leder

wie Kalbleder, Chromatid, Parafalbleder, Glacelieder, farbige Ziegenleder, Lattleder. Jotivulenser Fadrikate wie Schlen, Baquettas, Kalbrelle, Futterleder, Gefährleder in großer Auswahl.

### Schuhleisten

Rotbuchen in allen Nummern. Werkzeuge für Schuhmacher und Sattler. Ringe, Schnallen, Summierung zc. billigt. Ferd. Schradra. Blumenau. Nahe der Katholischen Kirche.

### Baumanns Konditorei und Bäckerei

Neu-Berlin. Bestellungen für Festlichkeiten zc. werden prompt und billigt ausgeführt.